

# SCHWÄBISCHE WÖRTER IN GESCHRIEBENER FORM

Untersuchung anhand eines Verstehenstest für Nicht-Schwaben

Pro Gradu – Arbeit  
Deutsche Sprache und Kultur  
Institut für moderne und klassische Sprachen  
Universität Jyväskylä  
März 2008

Katrin Gruber

## JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

|   |   |
|---|---|
| Tiedekunta – Faculty<br>Humanistinen tiedekunta   | Laitos – Department<br>Kielten laitos             |
| Tekijä – Author<br>Katrín Gruber  |   |
| Työn nimi – Title<br>Schwäbische Wörter in geschriebener Form - Untersuchung anhand eines Verstehenstest für Nicht-Schwaben   |   |
| Oppiaine – Subject<br>Saksan kieli ja kulttuuri   | Työn laji – Level<br>Pro Gradu                    |
| Aika – Month and year<br>Maaliskuu 2008   | Sivumäärä – Number of pages<br>64 s. + 2 liitettä |
| Tiivistelmä – Abstract<br><p>Saksassa puhutaan monia murteita, joista toiset ovat hyvin leimallisia. Itse olen murteenpuhuja ja oma murteeni, svaabi, ja sen suhde kirjasaksaan on aina kiinnostanut minua. Tässä työssä tutkitaan erästä 'testiä' Polyglott Sprachführer - kirjassa, minkä avulla saa selvää, miten hyvin henkilö, joka ei puhu svaabia, ymmärtää murretta.</p> <p>Testi ei ole vakava eikä tieteellinen, mutta juuri siitä syntyi kysymys, miten joku murrenpuhuja pääsee testiin. Miten sanan täytyy poiketa kirjakielestä, että sitä on vaikea ymmärtää?</p> <p>Tässä Pro Gradu – työssä tutkittiin testin 40 sanaa ja niiden kirjakielestä poikkeavat asut. Siitä selvisi, että tässä testissä usein pelkkä orthografia on vääristelty tai poikkeava. Testin kirjoittaja ei ole etsinyt sanoja, jotka tunnetaan vain murteessa.</p> <p>Tulos oli pieni pettymys, koska testissä olisi voinut olla enemmän erilaisia kirjakielestä poikkeavia piirteitä. Täytyy kuitenkin mainita, että testi pyrkii myös herättämään huomiota, että lukija kirjakaupassa mahdollisesti ostaisi kirjan.</p> |   |
| Asiasanat – Keywords<br>Schwäbisch, Dialekt, Dialektliteratur   |   |
| Säilytyspaikka – Depository<br>Aallon kirjasto  |   |
| Muita tietoja – Additional information  |   |

*Widmung*

*Für meine Eltern und meine Schwester  
Für AFI, DF und ropeapina  
Für die Unterstützung, Hilfe und Wegweisung*

*~Through our bleeding we are one~*

## Inhaltsverzeichnis

|   |  |    |
|---|--|----|
| 1 | <b>Einleitung</b> .....  | 7  |
| 2 | <b>Dialekt</b> .....   | 9  |
| 3 | <b>Geschichte, Besiedlung und Bevölkerung Schwabens</b> .....                          | 12 |
|   | 3.1 Geschichte.....  | 13 |
|   | 3.2 Eingrenzung der Unterdialekte.....   | 14 |
|   | 3.3 Der schwäbische Komplex.....   | 20 |
| 4 | <b>Der schwäbische Dialekt</b> .....   | 23 |
|   | 4.1 Das schwäbische '-le'.....   | 23 |
|   | 4.2 Konsonanten.....   | 24 |
|   | 4.3 Vokale.....  | 25 |
|   | 4.3.1 <i>Diphthonge im Schwäbischen und Hochdeutschen</i> .....                        | 25 |
|   | 4.3.2 <i>Diphthonge im Schwäbischen,</i><br><i>Monophthonge im Hochdeutschen</i> ..... | 26 |
|   | 4.3.3 <i>Umlaute</i> .....   | 27 |
|   | 4.3.4 <i>Vokaländerungen</i> .....   | 28 |
| 5 | <b>Einteilung der Sekundärliteratur</b> .....  | 29 |
| 6 | <b>Untersuchungsmaterial</b> .....   | 30 |
| 7 | <b>Untersuchung</b> .....  | 32 |
|   | 1. <i>Bfengschda</i> .....   | 33 |
|   | 2. <i>Hendschich</i> .....   | 33 |
|   | 3. <i>Schdieble</i> .....  | 34 |
|   | 4. <i>Leeb</i> .....   | 34 |
|   | 5. <i>Heahla</i> .....   | 35 |
|   | 6. <i>Sodele</i> .....   | 36 |
|   | 7. <i>Oidrzah</i> .....  | 37 |
|   | 8. <i>Butznärre</i> .....  | 37 |

|     |                                   |    |
|-----|-----------------------------------|----|
| 9.  | <i>Bloamakehl</i> .....           | 38 |
| 10. | <i>Adele</i> .....                | 38 |
| 11. | <i>Bixaeffner</i> .....           | 38 |
| 12. | <i>Bleddrdoig</i> .....           | 39 |
| 13. | <i>Etzedle</i> .....              | 39 |
| 14. | <i>Soildenzere</i> .....          | 40 |
| 15. | <i>Hauchzich</i> .....            | 40 |
| 16. | <i>Meedichs</i> .....             | 40 |
| 17. | <i>Schässloh</i> .....            | 41 |
| 18. | <i>Hoimedobad</i> .....           | 42 |
| 19. | <i>Grischboom</i> .....           | 43 |
| 20. | <i>Aorawaih</i> .....             | 43 |
| 21. | <i>Wasele</i> .....               | 44 |
| 22. | <i>Ooschdra</i> .....             | 44 |
| 23. | <i>Schdriggjäggle</i> .....       | 44 |
| 24. | <i>Ooahgnehm</i> .....            | 45 |
| 25. | <i>Hiadle</i> .....               | 46 |
| 26. | <i>Glomb</i> .....                | 46 |
| 27. | <i>Zaia</i> .....                 | 46 |
| 28. | <i>Bleamle</i> .....              | 47 |
| 29. | <i>Wengerdr</i> .....             | 47 |
| 30. | <i>Drhoimda</i> .....             | 48 |
| 31. | <i>Hendrdoil</i> .....            | 48 |
| 32. | <i>Zwetschgaderdle</i> .....      | 48 |
| 33. | <i>Xichzmasg</i> .....            | 49 |
| 34. | <i>Zeersch</i> .....              | 50 |
| 35. | <i>Ommassooschd</i> .....         | 50 |
| 36. | <i>Gnui</i> .....                 | 51 |
| 37. | <i>Joomer</i> .....               | 51 |
| 38. | <i>Gloobirschd</i> .....          | 52 |
| 39. | <i>Raa</i> .....                  | 52 |
| 40. | <i>Wärdichs</i> .....             | 53 |
| 8   | <b>Auswertung</b> .....           | 54 |
| 9   | <b>Schlusswort</b> .....          | 60 |
| 10  | <b>Literaturverzeichnis</b> ..... | 61 |

|    |                      |    |
|----|----------------------|----|
| 11 | <b>Anlagen</b> ..... | 64 |
|    | Polyglott-Test.....  | 65 |
|    | Auflösung.....       | 66 |

Abbildungsverzeichnis:

|       |   |    |
|-------|---|----|
| Abb.1 | Bundesrepublik Deutschland.....           | 16 |
| Abb.2 | Der gesamtalemannische Sprachraum.....    | 17 |
| Abb.3 | Der schwäbische Sprachraum.....           | 18 |
| Abb.4 | Die schwäbischen Mundarten nach Rahn..... | 19 |

## 1. Einleitung

Das Schwäbische ist ein äußerst einprägsamer Dialekt, der von vielen 'Hochsprachlern', die das 'Ländle' (wie der Sprachraum, in dem Schwäbisch gesprochen wird, von den Einheimischen genannt wird) zum ersten Mal besuchen, auf verschiedene Arten empfunden wird.

Messinger (1990, 3) bezeichnet die Schwaben liebevoll als Bewohner des "Landes der Dichter und Denker, Tüftler und Häuslesbauer". Rahn (1962, 63) setzt den "schwäbischen Menschen" mit der "schwäbischen Mundart" gleich und bezeichnet das Schwäbische demnach als "behaglich und warmherzig", als "expressiv malerisch mit einer Neigung zum gröblich gesteigerten Ausdruck", aber auch als "schwerfällig und maulfaul". (Rahn 1962, 64.) Klink (1990, 4) behauptet, dass das Schwäbische "<saumäßig> grob sein kann" und auch Gerhard (1979, 17) spricht vom ungehobelt klingenden im Schwäbischen.

Jetzt wirft sich die Frage auf, wieso das Schwäbische diesen Eindruck macht, welche Charakteristika es sind, die als typisch schwäbisch empfunden werden. Einige dieser Charakteristika sind einfach festzustellen, wie zum Beispiel das Diminutiv-Suffix '-le' oder die abweichenden Diphthonge, was später noch etwas näher erläutert wird. Andere schwäbische Besonderheiten fallen erst durch nähere Betrachtung auf und

müssen etymologisch erklärt werden oder treten seltener auf und sind daher schwieriger zu entdecken, wie zum Beispiel französische Entlehnungen.

In dieser Arbeit wird ein so genannter Schwäbisch-Test untersucht. Solche Tests finden sich in verschiedenen Medien, im Internet sowie in Büchern, zum Beispiel im humorvollen Polyglott Reiseführer Schwäbisch. Der Leser soll in den Tests eine Reihe schwäbischer oder schwäbisch dargestellter Wörter identifizieren und das schriftdeutsche Pendant dazu nennen können. Diese Tests sind als Belustigung anzusehen, um im Leser Interesse an Schwaben zu wecken.

Es soll untersucht werden, warum bestimmte Wörter in ihrer schwäbischen Form in den Test gelangen. Außerdem soll herausgefunden werden, wieso sie für den Hochsprachler schwer zu erkennen sein können.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit Begriffen der Dialektforschung und definiert die in dieser Arbeit verwendeten Ausdrücke. Im dritten Kapitel finden sich Hintergrundinformationen zur Geschichte Schwabens und dessen Bevölkerung, sowie Karten und Erklärungen zur Ausdehnung des schwäbischen Dialekts. Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Schwäbischen als Sprache, das fünfte mit der verwendeten Sekundärliteratur. Im sechsten Kapitel wird das Untersuchungsmaterial



näher vorgestellt, worauf in Kapitel sieben die eigentliche Untersuchung folgt, welche in Kapitel acht ausgewertet wird.

Das Schwäbische ist Gegenstand dieser Pro Gradu-Arbeit, da ich selbst Sprecherin des Schwäbischen und interessiert an der Geschichte und den Eigenheiten des Schwäbischen bin. Ich bin geboren und aufgewachsen in der kleinen oberschwäbischen Stadt Aulendorf, gelegen am nördlichen Rand des Landkreises Ravensburg (nach Rahn zum Süd-Ost-Schwäbischen gehörig, hierzu mehr in Kapitel 3.2). 19 Jahre meines Lebens habe ich so gut wie kein Hochdeutsch gesprochen, ausschließlich geschrieben, doch während der Arbeit als Au-Pair in Vaasa, und später an der Universität in Jyväskylä, habe ich mir ein Hochdeutsch mit noch recht deutlich schwäbischem Einschlag angewöhnt.

## **2. Dialekt**

In dieser Arbeit werden die Ausdrücke 'Hochsprache', 'Hochdeutsch', 'Hochsprachler' etc. benutzt, mit denen die Variante des Deutschen gemeint ist, die der Schriftsprache am nächsten ist. Wie viele andere Autoren, die über das Schwäbische schreiben, wird auch in dieser Arbeit bewusst auf eine einheitliche Orthographie des Schwäbischen verzichtet. Zum Einen

schreibt fast jeder Schwabe so, wie er es für richtig hält und so, wie er die Sprache selbst hört und spricht (zumal es keine Richtlinien oder ein richtiges 'Schriftschwäbisch' gibt), zum Anderen bestehen auch große Unterschiede zwischen den einzelnen Unterdialekten des Schwäbischen, so dass keine einheitliche Schreibweise gefunden werden kann.

Außerdem werden hier die Begriffe 'Dialekt' und 'Mundart' synonym verwendet, wie es auch Niebaum (1999, 5) in seiner Einführung in die Dialektologie des Deutschen praktiziert. Niebaum grenzt damit die beiden Begriffe vom Begriff 'Umgangssprache' ab. Umgangssprache ist also zwischen Dialekt und Hochsprache anzusiedeln, sozusagen eine "Landschafts-, Verkehrs-, [oder] Ausgleichssprache [...]". (Niebaum 1999, 8.)

Auch bei Kühn (1994, 39) wird in die selben drei Kategorien eingeteilt: Hochsprache, Umgangssprache und Mundart. Unter alle drei Begriffe fallen dann weitere Abstufungen, wo interessanterweise unter 'Umgangssprache' der Begriff 'Stadtsprache' und unter dem Oberbegriff 'Mundart' auch 'Stadtmundart' zu finden sind. Es ist also nicht einfach, eine klare Linie zu ziehen und die einzelnen Varianten gehen nahtlos ineinander über.

Bei Pörings und Schmitz (1999, 212) wird anders eingeteilt. Sprache besteht aus Teilsystemen, die hier Varietäten genannt werden. Diese unterteilen sich wiederum in regionale Varietäten und Dialekte. Pörings und

Schmitz unterteilen nach anderen Kriterien und so unterscheiden sie zwischen regionalen Dialekten, also Regiolekten, Soziolekten, Ethnolekten und Aetalekten (generationsbedingte Varietäten). Das Hochdeutsche wird von ihnen als Standardvarietät bezeichnet.

Pörings und Schmitz (1999, 244) weisen auch darauf hin, dass die gegenseitige Verständlichkeit das am häufigsten verwendete Kriterium für Spracheinteilung ist. Verstehen sich zwei Sprecher, dann sprechen sie Dialekte ein- und derselben Sprache, verstehen sie sich nicht, sprechen sie verschiedene Sprachen. Diese einfache Erklärung lässt sich nicht aufrechterhalten. Meistens bestimmen Landesgrenzen und politische Interessen den Status einer Varietät, ob sie also als Dialekt oder als eigene oder offizielle Sprache gilt. (Pörings/Schmitz 1999, 266.) Pörings und Schmitz (1999, 245) sprechen vom Dialektkontinuum, auf welchem Sprachen und Dialekte angesiedelt werden können, die sich untereinander mehr oder weniger gut verstehen, z.B. Dänisch, Norwegisch, Hochdeutsch, Plattdeutsch, Bayerisch, usw.

Das in dieser Arbeit verwendete Material setzt sich sowohl aus hochsprachlichen, mundartlichen als auch umgangssprachlichen Quellen zusammen. Der Unterschied lässt sich daran erkennen, wie sehr die Wörter an die hochsprachliche Orthographie erinnern. Dem Leser soll bewusst werden, dass er einen mundartlichen Text liest. Er soll typisch mundartliche Merkmale erkennen, aber die Lektüre soll leicht leserlich bleiben.

In dieser Arbeit wird auf diesen Unterschied keinen Wert gelegt. Es ist unmöglich festzustellen, wie sehr sich der Autor eines mundartlichen Textes bewusst ist, dass er bestimmte Abweichungen des Dialekts zur Hochsprache weglässt, um den Text orthographisch verständlicher zu machen. In dieser Pro Gradu-Arbeit wird aus vielen verschiedenen Quellen verschiedener Unterdialekte zitiert, um eben die Vielfalt und Unterschiede zu zeigen, ohne diese zu bewerten. Ein Autor hat immer verschiedene Möglichkeiten, ein schwäbisches Wort zu schreiben. Die Beweggründe für die Auswahl, auf Grund seines eigenen Dialekts oder der Anpassung an die Hochsprache, sind schwer festzustellen.

### **3. Geschichte, Besiedlung und Bevölkerung Schwabens**

Um besser verstehen zu können, wie der schwäbische Dialekt auf einen Hochsprachler wirkt, wird in der Geschichte zurückgeblickt und es werden Hintergrundinformationen zum Schwäbischen geliefert.

### 3.1 Geschichte

Laut Birkhan (1985, 61) hat sich das Urdeutsche im achten Jahrhundert in Hochdeutsch und Niederdeutsch geteilt. Das Hochdeutsche hat sich ins Mitteldeutsche, Oberdeutsche und das ausgestorbene Langobardisch weiterentwickelt. Das Oberdeutsche (so benannt wegen der höher gelegenen Gebiete in Süddeutschland) kann weiter in das Bairische und das Alemannische unterteilt werden. Das letztere teilt sich schließlich in Hochalemannisch, Niederalemannisch und Schwäbisch auf.

Binder (2003, 8) erklärt, dass die Schwaben die "Nachfahren der Sueben" sind, "die sich - 58 v.Chr. von Caesar besiegt - als 'Neckarsweben' um Lopodunum (Ladenburg) niedergelassen und dann nach Süden ausgebreitet haben." Die Schwaben und Alemannen gehören "ihrer ethnisch-geschichtlichen Herkunft nach zu ein und demselben großen Stammesverband (Semnonen)", erklärt Pausch (1995, 9).

Bei Birkhan (1985, 156) findet sich auch die etymologische Erklärung für das Wort "Schwaben". Es kommt von althochdeutsch "situ" ('eigen'), was sowohl für das Wort "Sitte" als auch "Sueben" Ursprung ist. "Sueben" bedeutet demnach "die eigenen (Leute)".

Gerhard (1979, 20) gibt auch einen Überblick über die gesamte Geschichte des schwäbischen Stammes und hebt besonders hervor, dass die Schwaben ein kriegerisches Volk waren und zitiert Caesar, der die Schwaben als den "bei weitem größten und kriegerischsten Stamm" bezeichnet. Die Schwaben, also ein germanischer Stamm, gab es demnach schon lange vor den Franken und Sachsen. Das Herzogtum Schwaben erlebte seine Blütezeit im Hochmittelalter, die großen Adelsgeschlechter der "Staufer, Welfen, Hohenzollern, Habsburger" kommen alle aus Schwaben, genauso wie die "Handelshäuser der Welser und Fugger". (Binder 2003, 10.)

Gerhard (1979, 26 f.) berichtet, dass die Schwaben oft von Auswanderungslust getrieben wurden und dadurch die Daheimgebliebenen stärker an den Traditionen festhielten. Er spricht davon, dass Schwaben als zugeknöpft oder abweisend erschienen, als Eigenbrötler empfunden wurden. Dies könnten weitere Gründe sein, weshalb den Schwaben und ihrem Dialekt negative Konnotationen zugewiesen wurden denen die Schwaben noch heute begegnen können. Hierzu mehr im Kapitel 3.3 zum "schwäbischen Komplex".

### **3.2 Eingrenzung der Unterdialekte**

Rahn (1962, 82) teilt das Schwäbische in drei Hauptdialekte ein. Er nennt das Mittel-Schwäbische, "das die altwürttembergischen, zumeist

protestantischen Kernlande umfaßt", das West-Schwäbische "vom oberen Neckar und der Westalb, das die katholischen, einstens vorderösterreichischen Gebiete umfaßt" und das Süd-Ost-Schwäbische "südlich der oberen Donau, nach Osten zu scharf begrenzt durch den Lauf des Lechflusses und bis zum Ries sich erstreckend". Bei Gerhard (1979, 17) findet sich eine vereinfachte Bezeichnung des schwäbischen Sprachraums. Er bezeichnet die Schwaben als "Volk zwischen Neckar und Donau", obwohl diese Beschreibung ein kleineres Gebiet suggerieren könnte.

Besonders interessant bei der Einteilung ist die Erwähnung der Konfession als Gebietsgrenzen. Diese strenge Unterscheidung kann heute nicht mehr gemacht werden. Dennoch scheinen sich einige Unterschiede zu behaupten, denn Klink (1990, 5) spricht auch von der Konfession als Merkmalsträger genauso wie Binder, der die Unterschiede zwischen der Aussprache des langen Vokals in zum Beispiel 'Lehrer': [e:] (katholisch) und [æ:] (evangelisch) "noch heute, also in der dritten Schülergeneration seit Einführung der Gemeinschaftsschule" meint herauszuhören. (Binder 2003, 17.) Auch bei Hungerbühler (2004, 25 f.) findet sich ein Gedicht, das den Unterschied zwischen den Konfessionen behandelt.

Um besser zeigen zu können, in welchen Gebieten Schwäbisch gesprochen wird, werden im Folgenden vier Karten vorgestellt.



Abb.1: Die Bundesrepublik Deutschland



Zuerst eine Karte der gesamten Bundesrepublik Deutschland (Abbildung 1, vorherige Seite). Schwaben befindet sich im Südwesten des Landes. Auf der Karte ist Baden-Württemberg dunkel eingefärbt, östlich daneben liegt Bayern.

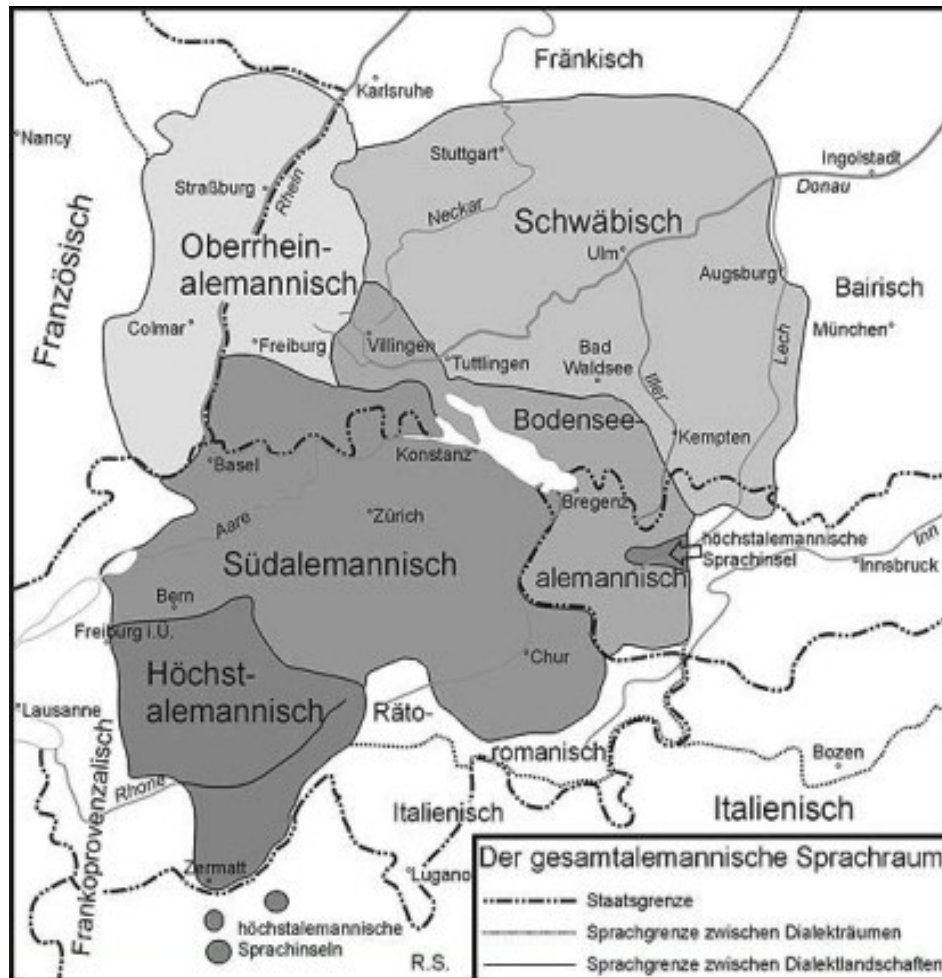


Abb.2: Der gesamtalemannische Sprachraum

Als nächstes eine Karte des gesamtalemannischen Sprachraumes (Abbildung 2), die die unmittelbaren Nachbarn des Schwäbischen und die sprachlich am nächsten verwandten Dialekte zeigt, also die verschiedenen

alemannischen Dialekte (siehe hierzu auch 3.1 zu den sprachlichen Verwandten des Schwäbischen).

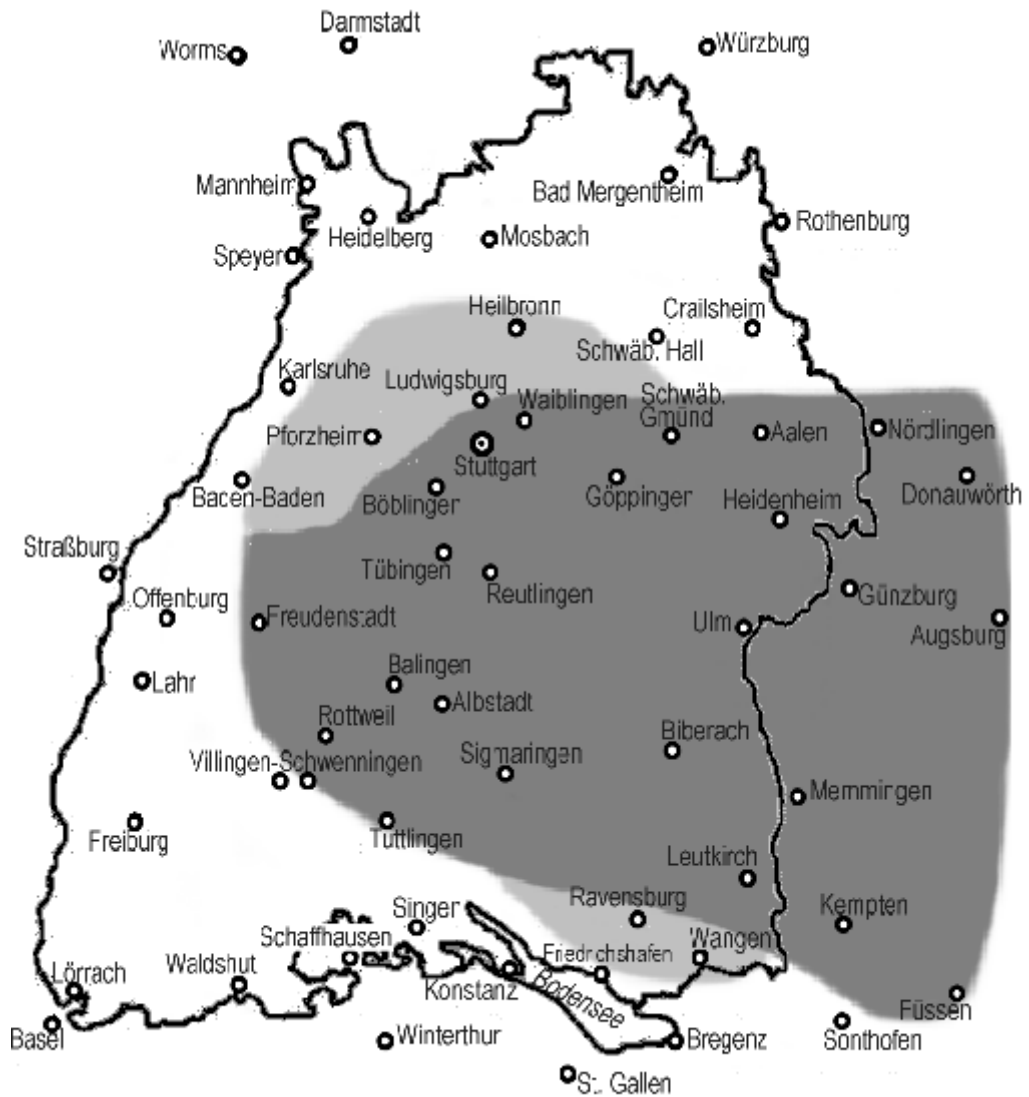


Abb.3: Der schwäbische Sprachraum

Abbildung 3 zeigt den schwäbischen Sprachraum besser und es ist zu sehen, dass sowohl im Bundesland Baden-Württemberg als auch im Freistaat Bayern schwäbisch gesprochen wird. In Bayern heißt ein Bezirk

“Schwaben”. Die schwarze Linie auf der Karte grenzt Baden-Württemberg und den Bodensee ein. Die dunkel schraffierte Fläche steht für das Gebiet, in dem Schwäbisch gesprochen wird. Die heller schraffierten Flächen sind Übergangsflächen. Im Süden, nahe dem Bodensee, wird sowohl Schwäbisch als auch Alemannisch gesprochen, im Norden hingegen sowohl Schwäbisch als auch Fränkisch.

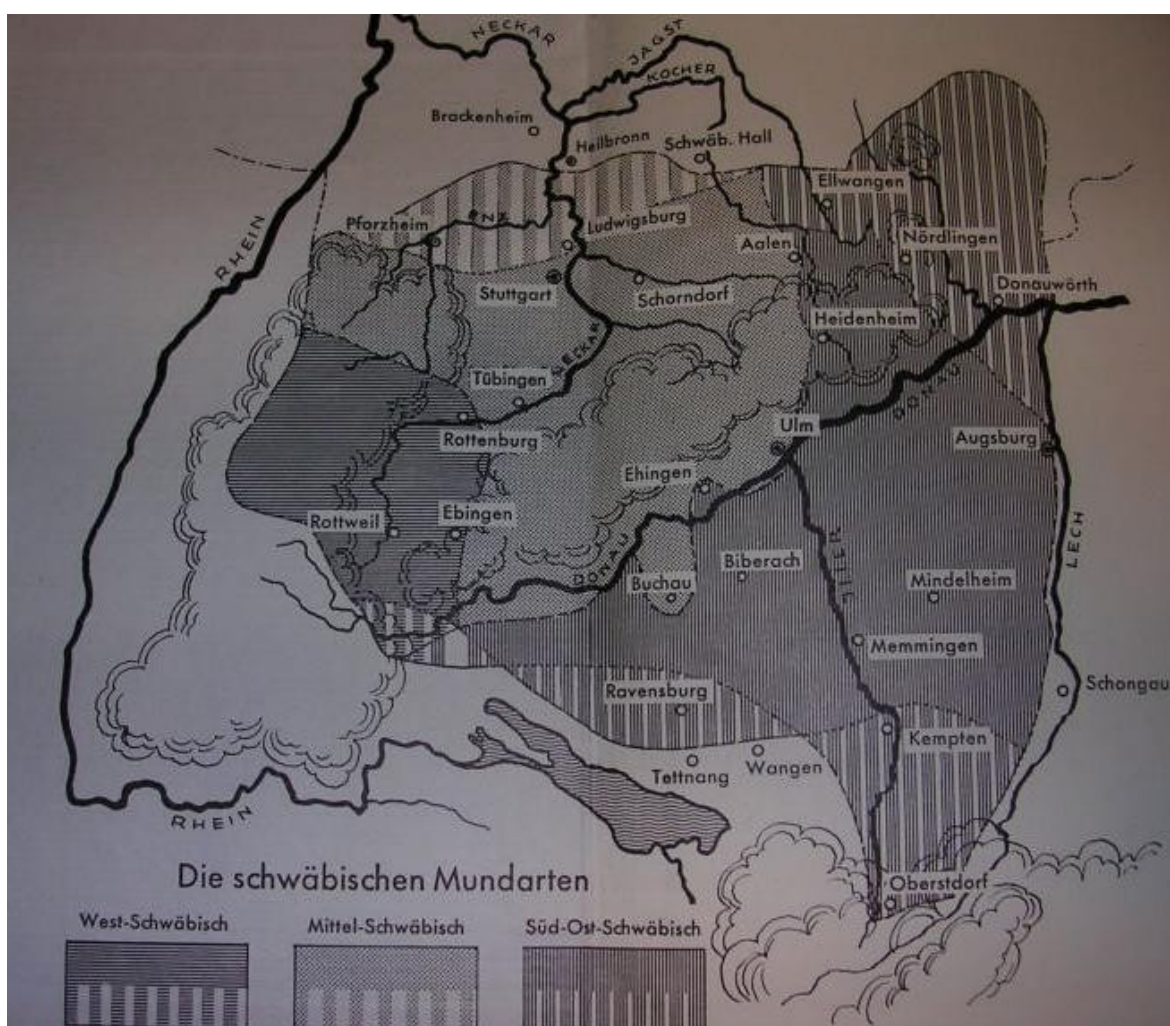


Abb.4: Die schwäbischen Mundarten nach Rahn

Die vierte Karte (Abbildung 4, vorherige Seite) findet sich in der Umschlagsseite in Rahn's "Der schwäbische Mensch und seine Mundart". Hier wird seine Dreiteilung des schwäbischen Dialektraumes deutlich (siehe 3.2, Seite 14 f.) Auch er zeigt per besonderer Schraffierung die Übergangsräume des schwäbischen Dialektes mit Nachbardialekten.

Alle drei Karten, die den schwäbischen Sprachraum eingrenzen (Abbildung 1 ist davon nicht betroffen), sind sich einig im Bezug auf Ausdehnung des Dialektes, lediglich Rahn markiert eine stärkere nordöstliche Ausdehnung als die anderen zwei Karten. Die erste Karte dehnt das Bodensee-Alemannisch über Villingen weiter aus, was in den beiden anderen Karten gerade noch zum Schwäbischen gehört. Diese kleineren Unterschiede sind für diese Arbeit jedoch nicht von Bedeutung und können vernachlässigt werden.

### **3.3 Der schwäbische Komplex**

Um die Wirkung der Schwäbisch-Tests auf sowohl Hochsprachler als auch Schwaben besser zu verstehen, erscheint es sinnvoll, hier auch kurz den schwäbischen Komplex, den man als zumindest schwachen Minderwertigkeitskomplex bezeichnen könnte, zu untersuchen.

Am deutlichsten für den Komplex sind konkrete Versuche, das Schwäbische zu verdrängen, zu verleugnen und sich abzugewöhnen. Petershagen behauptet (2006, 5), dass man noch oft hört, das Schwäbisch sei der Karriere abträglich. Er setzt dagegen, dass schlechtes Deutsch der Karriere abträglich sei, egal mit welchem Akzent.

Es lässt sich feststellen, dass diese Bestrebungen schon sehr früh begannen, als sich das Honoratiorenschwäbisch entwickelte. Rahn (1962, 26) berichtet, dass diese "Mund-Abart" zwischen dem Ende des 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhundert entstanden ist, als sich die Gesellschaft zu dieser Zeit grundlegend geändert hat. Das Honoratiorenschwäbisch ist also ein Kompromiss zwischen Schriftsprache und Dialekt, ein Versuch den Dialekt zu erhalten, ihn aber gesellschaftsfähig und eleganter zu machen. Rahn (1962, 8) sieht das Honoratiorenschwäbisch als die Sprache der "oberen städtischen Sprachschicht". Das Honoratiorenschwäbisch kann heute jedoch als ausgestorben betrachtet werden, da in keinem der neueren Bücher, die für diese Arbeit untersucht wurden, das Honoratiorenschwäbisch erwähnt wird.

Rahn (1962, 15) beschreibt das Problem des Schwaben als eine Mischung aus vielen verschiedenen Faktoren. Zum Einen "sinkt [...] der geistige Rang, das Niveau der Rede" und der Hörer "zuckt ein wenig, [...] man lächelt", wenn einem Redner ein schwäbisches Wort unterkommt, zum

Anderen ist der Schwabe selbst verlegen, wenn es ihm geschieht. Rahn (1962, 35) spricht sogar von einem "Stammeseeelenkomplex".

Dies ist dann doch zu dramatisch ausgedrückt und veraltet, aber trotzdem scheint der Schwabe noch heute einen Komplex mit seinem Dialekt zu haben. Petershagen (2003, 7) schreibt: "noch immer gibt es genügend Schwaben, die (meist vergebens) krampfhaft bemüht sind, ihren Dialekt zu verbergen, weil sie sich haben einreden lassen, Schwäbisch sei schlechtes oder gar falsches Deutsch." Binder (2003, 10) ist gleicher Meinung und hebt sofort zu Beginn seines Theorieteils über das Schwäbische hervor, dass das Schwäbische "keine Abart von Deutsch" sei, "sondern eine Sprache, die bei der Herausbildung unseres Hochdeutsch eine im Sinne des Wortes herausragende Rolle gespielt hat."

Um diesem Komplex entgegenzuwirken, erscheinen heutzutage Publikationen in Schwäbisch und über das Schwäbische. Daran sieht man, dass es den heutigen Sprecher des Dialekts interessiert, wo die Wurzeln seiner Sprachvariante liegen, wieso sie vom Schriftdeutsch abweicht und wie sich sprachliche Phänomene erklären lassen. Gerade die Bücher von Wolf-Henning Petershagen zeigen, dass etymologischer und dennoch humorvoller Umgang mit dem Dialekt zu seiner Wahrung beiträgt. Knöpfle (2002, 6) betont zu Beginn ihres Buches, dass mit diesem 'Dolmetscher' den Schwaben Zusammenhänge deutlich gemacht werden können, über die sie

selbst nie nachgedacht haben. Die meisten Publikationen sind also für Nicht-Schwaben wie auch Schwaben interessant.

## **4. Der schwäbische Dialekt**

Hier sollen eine Auswahl Besonderheiten des Schwäbischen betrachtet werden, die später für die Untersuchung der 40 Wörter wichtig sind. Es sind Abweichungen zum Hochdeutschen, die einfach auszumachen sind und das Schwäbische prägen.

### **4.1 Das Schwäbische '-le'**

Ein Merkmal des Schwäbischen scheint das Diminutiv '-le' zu sein, obwohl dies wohl nur von Nicht-Schwaben so stark empfunden wird. So behauptet Petershagen (2003, 42 f.), dass der Schwabe das '-le' nicht öfters benutzt als der Hochdeutsche das '-lein' oder '-chen'. Die Schwaben benutzen es nur differenzierter, was sich auch am Unterschied zwischen Singular und Plural zeigt. Für den Plural gibt es das eigene Suffix '-la'. So sitzt ein "Mädle" auf einem "Bänkle" aber mehrere "Mädla" auf mehreren "Bänkla". (Binder, 2003, 30.)

Etymologisch gesehen verweist Petershagen (2003, 43) auf gotisch "atta", was Vater heißt, und aus welchem mit der Verkleinerungsform '-ila' leicht auf "attila" ('Väterchen') zu schließen ist. Das <n>, welches sich im Hochdeutschen an dieses Diminutiv gehängt hat, fehlt im Schwäbischen jedoch.

Messinger (1990, 14) bemerkt auch, dass das '-le' nicht nur als Diminutiv benutzt wird, sondern auch eine ironisierende Funktion haben kann, zum Beispiel in "Schlaule" ('Schlaumeier') oder eine abmildernde Funktion besitzt. So klingt ein "Kadaschdreefle" nur noch halb so schlimm wie eine Katastrophe. Das '-le' wird auch liebevoll benutzt, um Kosenamen zu bilden.

## **4.2 Konsonanten**

Im Schwäbischen werden die Konsonanten [p], [t] und [k] nicht wie in der Hochsprache üblich als Fortis-Laute gesprochen, sondern als Semifortes oder Lenes. In großen Teilen des Ostmitteldeutschen und Bairischen wird zwischen [p], [t] und [k] und [b], [d] und [g] überhaupt nicht unterschieden. Auch die Auslautverhärtung bei eben diesen Konsonanten findet im Schwäbischen nicht statt. (Birkhan 1985, 105.) Messinger (1990, 9) betont, dass Wörter, die später ins Schwäbische gekommen sind, trotzdem ihre Fortes behalten, zum Beispiel "Kunst", "Pudel" oder "Tiger". Eine weitere Abweichung zur Phonologie des Hochdeutschen ist die Aussprache des <s>,



das im Schwäbischen immer stimmlos ausgesprochen wird. (Messinger 1990, 9.) Schwaben erkennt man oft an der Aussprache der 'st'- und 'sp'-Konsonantenverbindungen, da diese vom Schwaben nicht nur am Wortanfang sondern auch im Wortinneren als [ʃp] und [ʃt] ausgesprochen werden. (Binder 2003, 27.)

### **4.3 Vokale**

Wie schon erwähnt, sind die abweichenden Diphthonge typisch schwäbische Charakteristika, die den Klang der Sprache stark verändern. Als Beispiele sollen hier unter anderem Petershagens Forschungen dienen, da er sich gründlich damit auseinandergesetzt hat.

#### *4.3.1 Diphthonge im Schwäbischen und Hochdeutschen*

Petershagen (2006, 94 f.) erklärt, wieso sich das hochdeutsche <ei> im Schwäbischen in den meisten Fällen zu einem <oi> entwickelt hat. Im Mittelhochdeutschen gab es schon den Doppellaut <ei>, den die Schwaben zu ihrem <oi> machten, im Bairischen auch <oa>. Das jüngere <ei>, das aus dem langen [i:] entstanden ist, hat sich im Schwäbischen nicht mehr verändert. So sagt der Schwabe zu "nein" "noi", aber zu "Zeit" auch "Zeit".

Trotzdem kommt das ursprünglich lange [i:] (mhd. 'zît') in der schwäbischen Aussprache [tseit]<sup>1</sup> noch mehr zur Geltung als im hochdeutschen [tsait].

Genauso ist es mit Petershagens weiteren Beispielen (2003, 34) für <au>, das im Schwäbischen verschieden ausgesprochen wird, da es ein altes und ein neues <au> gibt, welches erst durch die Diphthongierung im 11. Jh. entstanden ist ("hūs" wird zu "Haus"). Petershagen nennt <ei> und <au> „Urlaute, an denen man Schwaben zweifelsfrei identifizieren kann“.

Noch ein Beispiel von Petershagen (2004, 58 f.) ist das althochdeutsche <iu>, das sich im Schwäbischen bewährt hat und sich nur im Laufe der Zeit durch Metathese umgedreht hat in ein <ui>. In den anderen Dialekten hat es sich über das <ü> zum <eu> verändert. Hiermit sei also noch einmal betont, dass das Schwäbische oft Petrefakte, also sprachliche Versteinerungen beherbergt und somit das "teure Zeug" im Schwäbischen "tuire's Zuig" heißt und das "Feuer" "Fuir".

#### 4.3.2 *Diphthonge im Schwäbischen, Monophthonge im Hochdeutschen*

Im Schwäbischen hat sich der Diphthong <ie> als Diphthong erhalten, der sich im Hochdeutschen nur noch in der geschriebenen Form zeigt. Die mitteldeutsche Monophthongierung blieb im Bairischen und Alemannischen

---

<sup>1</sup> Die Aussprache des Diphthongs kann variieren, dennoch scheint [ei] der schwäbischen Aussprache ausreichend nahe zu kommen.

aus. (Stedje 1989, 135.) Der Schwabe verändert den Diphthong, so dass er auf einen hinteren Vokal endet und sagt also “Griaßbrei”, “liab” und “wia” und ist damit dem Mittelhochdeutschen treu geblieben. Im Hochdeutschen jedoch wird das <ie> jetzt als langes [i:] gesprochen. Es sei jedoch noch erwähnt, dass der Schwabe nicht alle <ie> als Diphthong spricht. Das mittelhochdeutsche lange [i:], zu dem später das <e> hinzugefügt wurde, um die Länge des Vokals anzudeuten, bleibt natürlich auch für den Schwaben ein langes [i:], z.B. “Stiefel” oder “Zwiebel”. (Petershagen, 2006, 96 f.)

Das Hochdeutsche kennt drei Diphthonge, [ai], [aʊ] und [ɔʏ]. Im Schwäbischen gibt es darüber hinaus Diphthonge, die orthographisch mit <oa>, <ao> und <ea> umgesetzt werden. Im Hochdeutschen stehen dafür lange Vokale.

#### 4.3.3 Umlaute

Die Umlaute <ä>, <ö> und <ü> sind im Schwäbischen nicht so häufig wie im Hochdeutschen. So bleibt die mittelhochdeutsche Rundung in der Nachbarschaft von <l>, <sch>, Labialen und Affrikata im Schwäbischen aus, was <ö> und <ü> betrifft. Der Lautwandel von mhd. “helle” zum heutigen “Hölle” bleibt im Schwäbischen aus. (Birkhan 1985, 95.)

Das <ä> erscheint selten dort, wo es in der Hochdeutschen Orthographie erscheint, zum Beispiel “Äpfel” ist schwäbisch “Epfel”. (Klink 1990, 65.) Dafür erscheint es in anderen Wörtern, in denen im Hochdeutschen ein <e> steht, zum Beispiel “leicht regnen” heißt auf schwäbisch “rägnala”. (Klink 1990, 179.)

#### *4.3.4 Vokaländerungen*

Im Schwäbischen unterscheiden sich die Vokale oft von den im Hochdeutschen gebräuchlichen. Zum Einen kann ein Vokal gerundet und geschlossen, (<a> zu <o>) zum Anderen geöffnet werden (<u> zu <o> und <i> zu <e>).

Schwaben nasalieren Vokale, die vor <m>, <n> und <ng> stehen, können aber auch andere Vokale nasalieren, wie das Beispielwort “ooahgneem” zeigt. (Messinger 1990, 8.) Die Endung '-en' in unbetonten Wörtern entspricht einem nasalen Zentralvokal im Schwäbischen ([e] mit Tilde über dem Zeichen), das <n> ist in den Nasallaut eingegangen. In der hier verwendeten Orthographie steht dafür ein <a>.

## 5. Einteilung der Sekundärliteratur

Für diese Arbeit werden verschiedene Arten Literatur verwendet. Erstens die Primärliteratur, die im Kapitel sechs näher beschrieben wird. Die Sekundärliteratur lässt sich in zwei Gruppen einteilen, wissenschaftliche Literatur als erste und volkstümliche Literatur als zweite Gruppe. Die volkstümliche Literatur wird hier verwendet, da die wissenschaftliche Literatur meist allgemein bleibt und für den ganzen deutsch sprechenden Raum gilt. In der volkstümlichen Literatur finden sich reichlich Informationen zum Dialekt, obwohl diese mit Vorsicht zu betrachten sind, da die Autoren oft aus ihrer persönlichen Sicht schreiben und sich teilweise nicht auf wissenschaftliche Literatur beziehen.

Die Einteilung in wissenschaftliche und volkstümliche Literatur soll hervorheben, dass nicht nur wissenschaftliche Bücher verwendet wurden. Es soll aber darauf hingewiesen werden, dass auch die sogenannte volkstümliche Literatur wissenschaftliche Quellen benutzt und keinesfalls unbedeutend ist. Besonders Petershagen sei hier genannt, der sich immer auf wissenschaftliche Literatur bezieht. Seine Bücher verpacken Wissenschaft in humorvolle und unterhaltsame Artikel. Auch einige andere Bücher wie die von Binder und Knöpfler lassen erkennen, dass recherchiert wurde und wissenschaftliche Literatur zu Hilfe genommen wurde. Der Begriff "volkstümliche Literatur" soll also nicht als lediglich mundartliche Dichtung oder Prosa angesehen werden, sondern beinhaltet in dieser Arbeit

verschiedene Arten Literatur. Hierzu finden sich auch im Kapitel zwei einige Anmerkungen zur Unterscheidung zwischen mundartlicher und umgangssprachlicher Literatur.

## **6. Untersuchungsmaterial**

In dieser Arbeit wird ein so genannter Schwäbisch-Test untersucht. Er befindet sich im Polyglott-Sprachführer Schwäbisch aus dem Jahre 1990 und ist auf der Rückseite des Buches abgedruckt. Er dient somit auch als Anregung, dieses Buch zu erwerben. Der Leser soll Interesse für diesen Dialekt entwickeln, was auch noch durch die Bezeichnung „Persönlichkeitstest“ gesteigert werden soll. Die Auflösung findet sich einige Seiten früher im Buch und die Bewertung des Ergebnisses wird sofort mit der Warnung „(Vorsicht, Späße!)“ abgemildert. (Messinger 1990, 47.)

Die Wörter, die im Test vorkommen, finden sich im Buch und sind dort entweder genauer erklärt oder kommen in Beispielsätzen vor. Der Leser soll also nach der Lektüre des Polyglotts sein neu erworbenes Wissen testen. Da der Polyglott humorvoll gemacht ist, ist die Ernsthaftigkeit des Testes zwar gering, die Unterhaltung jedoch umso größer.

Hier werden noch einige andere Namen für Schwäbisch-Tests vorgestellt, die jedoch (z.B. mangels Quellenangaben) in dieser Arbeit nicht verwendet werden. So trägt ein anderer Test aus dem Internet den simplen Namen „Schwäbisch-Test“ aber es findet sich auch ein „Schwoaba-Abitur“ und ein „Schwaben-Test“. Ein weiterer Test aus dem Internet trägt die Überschrift „Sprachtest: 'Schwäbisch für Rei'gschmeckte“ und an diesem Titel lässt sich schon sehen, dass mit solchen Tests der Hochsprachler angesprochen werden soll, der das Schwäbische vielleicht etwas belächelt und damit ins Schmunzeln kommt. Doch auch Schwaben selbst sind an solchen Tests interessiert, da es sogar für einen 'Muttersprachler' amüsant ist, den eigenen Dialekt genauer unter die Lupe zu nehmen und seine Eigenheiten, die man sonst nicht konkret bemerkt, zu entdecken.

Einige Tests bieten keine Auswertung und die, die angeboten werden, sind meist sehr humorvoll gemeint. Meist wird zwischen dem fehlerlosen Urschwaben und in weiteren Abstufungen dem Schweizer, Wahlschwaben, Stuttgarter, Gastarbeiter usw. unterschieden. Der einzige Sinn liegt darin, den Leser zu belustigen, ihn zum Schmunzeln zu bringen. Die Auswertung spielt auch mit einem Vorurteil über die Schwaben. So heißt es, dass ein Norddeutscher „aus schwäbischer Sicht jede Person von jenseits der Mainlinie“ ist. (Messinger, 1990, 47.) Auch Christoph Sonntag (2001, 3), ein bekannter schwäbischer Comedian, erklärt im Vorwort zu einem seiner Bücher: „Im Übrigen sind die Texte mit Rücksicht auf unsere südschwedischen Freunde (oberhalb Frankfurts) synchronisiert.“ Man könnte

nun boshaft behaupten, die Schwaben seien verschlossen und ignorant, würden alle Nicht-Schwaben sofort 'abstempeln'. Die heutige Situation sieht aber eher anders aus und Binder (2003, 20) behauptet, die Schwaben seien weltoffen und wie Gerhard (1979, 26) bezeichnet reiselustig. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Auswertung also nur mit diesem Vorurteil spielt und denjenigen, der den Test 'bestanden' hat, belustigen will.

## **7. Untersuchung**

In der folgenden Untersuchung werden die 40 Wörter des Tests hintereinander betrachtet (in gleicher Reihenfolge wie im Buch) und alle Unterschiede zur Hochsprache genauer erklärt. Diese Vorgehensweise ist problematisch, da, wie schon angesprochen, die Orthographie des Schwäbischen willkürlich ist und sich keine einheitliche Schreibweise finden lässt. Außerdem ist der Dialekt so vielfältig, dass es meist für ein Wort viele Aussprachemöglichkeiten gibt.

Hier wird also versucht, auf möglichst viele mundartliche Schriftsteller zurückzugreifen, um verschiedene Aussprachemöglichkeiten zu berücksichtigen und zu belegen. Der Autor des Schwäbisch-Tests hat eine Version ausgesucht, die passend erscheint. Ziel der Untersuchung ist es,



herauszufinden, warum gerade diese Form und dieses Wort für den Test geeignet, also für einen Hochsprachler schwierig zu erkennen ist.

In der Auswertung werden die einzelnen Wörter in drei verschiedene Gruppen eingeteilt um herauszufinden, was für Abweichungen zur Hochsprache existieren und welche davon in diesem Test am häufigsten vorkommen.

#### 1. Bfenschda = Pfingsten

p/b: der Fortes-Laut [p] ist im Schwäbischen ein Lenes. (siehe hierzu 4.2).

i/e: hier wird eine Variante gewählt, die sich vom Hochdeutschen unterscheidet. In manchen Unterdialekten des Schwäbischen bleibt das [i] jedoch als solches erhalten. Bei Fischer (1904-1926, Band 1, 1048) wird der Buchstabe <p> unter <b> geführt und somit finden sich im ersten Band Einträge zu "Pfingsten", hier mit <i>.

st/schd: siehe 4.2.

en/a: die Endung '-en' wird im Schwäbischen als nasaler Zentralvokal gesprochen. (siehe 4.3.4).

#### 2. Henschich = Handschuhe

a/e: hier wird ein zur Hochsprache abweichender Vokal benutzt aber das Schwäbische kennt für das Wort "Handschuh" sehr viele verschiedene Versionen mit [a], [ɛ], oder [e]. So wird bei Fischer

(1904-1926, Band 3, 1129 f.) sowohl “Handtschuch” und “Häntschen” als auch “Händschech” zitiert. Bei Wetzel (1995, 21) findet sich “Hendschich” wie bei Messinger. (siehe hierzu 4.3.3/4.3.4).

### 3. Schdieble = Stübchen

st/schd: siehe 4.2.

ü/ie: der Umlaut [y:] entspricht im Schwäbischen, falls er lang ist, einem Diphthong oder einem langen Vokal. (vgl. hierzu Nummer 25 und 28, siehe auch 4.3.3).

chen/le: siehe 4.1.

Interessant ist auch die schwäbische Version des Grundwortes ohne Diminutiv. Sie unterscheidet sich vom Hochdeutschen geringfügiger und wird zum Beispiel bei Staedele und Bitterwolf (1993, 40) als “Schtub” ('Stube') zitiert.

### 4. Leeb = Löwe

ö/ee: Umlaute im Hochdeutschen werden im Schwäbischen entrundet, hier ein [e:]. Die Vokallänge wird orthographisch durch die Verdopplung des <e> angezeigt, obwohl dies eigentlich unnötig ist und das Wort lediglich entfremdet. (siehe 4.3.3). Das lange <ö> entspricht im Schwäbischen zum Beispiel auch dem im Hochdeutschen unbekanntem Diphthong [ɛa] in “scheana” ('schöne'), zitiert bei Staedele und Bitterwolf (1993, 40).

w/b: diese Lautveränderung ist nichts Ungewöhnliches und findet sich in vielen Sprachfamilien wieder. In den romanischen Sprachen bietet

sich als Beispiel die Entsprechungen für "wissen". Das italienische Wort "sapere" behält noch das lateinische [p], welches im Spanischen zu einem Lenes-Laut wird in "saber". Im Französischen zeigt sich dann die Lautveränderung bei "savoir". Auch im Walisischen (eine keltische Sprache) gibt es diese Verschiebung und so mutiert der Stadtname "Bangor" wenn er zum Beispiel der Präposition "i" (zu, nach) folgt, zu "i Fangor<sup>2</sup>". Auch im Finnischen, einer der finno-ugrischen Sprachfamilie angehörigen Sprache, zeigt sich die gleiche Lautveränderung: "papu" - "pavun". Man kann also vermuten, dass sich das Schwäbische in diesem außergewöhnlichen Fall gleich verhält. In Südtirol gibt es die Form "brom" für "warum". Das [a] wird verschluckt, doch die Aussprache der Konsonantenverbindung <wr> ist zu kompliziert und so wird das <w> durch einen möglichst ähnlichen Laut ersetzt (wie sich in den vorhergehenden Beispielen gezeigt hat). Dies könnte auch ein Grund für das <b> in "Leeb" sein, da "Leew" einfach schwieriger auszusprechen ist. Bei Messinger (1990, 27) findet sich ein zweites Beispiel hierfür und ein "Pullover" wird mit schwäbisch "Púllober"<sup>3</sup> übersetzt. Bei Kluge (2002, 583) wird erklärt, dass das Wort von lateinisch "leo" kommt und im Mittelhochdeutschen die Versionen "leu", "lewe" und "louwe" üblich waren. Das Schwäbische bedient sich also wieder älterer Formen in der heutigen Hochsprache weiterentwickelter Wörter. Interessant ist der Hinweis zu assyrisch "labbu", wo sich das <b> wiederfindet.

---

2 Das walisische "f" wird als [v] gesprochen.

3 Der Apostroph wird von Messinger verwendet um anzuzeigen, welche Silbe betont wird.

## 5. Heahla = Hühnchen

Das schwäbische Wort scheint fast eine eigene Vokabel zu sein, was widerlegt werden kann. Die schwäbische Variante lässt sich nicht mit einer Ableitung des Wortes "Huhn" erklären, sondern es stammt von der älteren Bezeichnung "Henne", schwäbisch "Henn", die es schon seit dem achten Jahrhundert gibt. (Kluge 2002, 407.) Beide Wörter sind Ableitungen von "Hahn". (Kluge 2002, 425.) Im Duden (1996, 739 f.) findet sich zu "Huhn" eine ganze Spalte mit verschiedenen Komposita und Idiomen. Für das entsprechende Wort "Henne" hingegen finden sich nur vier Zeilen (1996, 687). Man kann daraus schließen, dass "Huhn" weitaus häufiger im Sprachgebrauch ist und mit mehr Idiomen und Sprüchen assoziiert wird. Das Schwäbische benutzt also die unüblichere Variante. Der Diminutiv '-le' wird hier im Plural benutzt, also '-la'. (siehe 4.1). Das hochdeutsche "Hühnchen" lässt nicht auf den Numerus zurückschließen und bietet nur eine unzureichend genaue Übersetzung.

## 6. Sodele = So

Die Übersetzung von Polyglott mit "so" scheint unzureichend. "Sodele" kann mit der Intonation und Körpersprache des Sprechenden viel mehr ausdrücken als nur "so". Dies zeigt sich schon durch die Ableitung '-le', die normal als Diminutiv, hier aber eher der Abschwächung oder Verniedlichung dient. (siehe 4.1).

## 7. Oidrzah = Eiterzahn

ei/oi: siehe 4.3.1.

t/d: siehe 4.2.

er/r: die Endung '-er' wird im Schwäbischen so verkürzt, dass das <r> als silbenbildender Konsonant übrigbleibt. Im Hochdeutschen steht hier der Zentralvokal [e].

n/-: der Nasalkonsonant <n> fällt mit dem vorangehenden, nasalisierten Vokal zusammen. (siehe 4.3.4).

## 8. Butznärre = Putzteufel (wörtlich: Putznärrin)

p/b: siehe 4.2.

in/e: die schwäbische Entsprechung für das hochdeutsche geschlechtsbestimmende Suffix '-in' ist '-e'. Wie im Hochdeutschen ändert sich das <a> zum entsprechenden Umlaut <ä>. Verwunderlich ist aber, dass Messinger nicht mit "Putzteufelin" übersetzt, obwohl dies die genaue Übersetzung wäre. Ein "Putzteufel" wäre auf schwäbisch nämlich ein "Butznarr". (Die Anmerkung in Klammern in der Überschrift stammt von der Verfasserin.)

Interessant hierzu ist das schwäbische Adjektiv "narret", was bei Klink (1990, 157) mit "erzürnt, verärgert, überspannt" übersetzt wird. Das Nomen "Närre" wurde wahrscheinlich von diesem Adjektiv abgeleitet, da die Bedeutungen ähnlich sind.

## 9. Bloamakehl = Blumenkohl

u/oa: im Schwäbischen werden oft hochdeutsche lange Vokale diphthongisiert, was hier der Fall ist. Nummer 18 "Aorawaih" ist hiermit vergleichbar, da es sich hier auch um Diphthongisierung handelt. (siehe 4.3.2).

en/a: Zentralvokal wie bei Nummer 1 "Bfengschda". (siehe 4.3.4).

o/e: der Vokal wird verändert, obwohl dieser vom Unterdialekt abhängt und manche Schwaben das [ɔ] beibehalten.

## 10. Adele = Ade, Tschüs

Hierzu kann mit Nummer sechs, "Sodele", verglichen werden. Auch hier scheint die Übersetzung mit "Ade" unzureichend.

## 11. Bixaeffner = Büchsenöffner

ü/i: das hochdeutsche kurze [ʏ] hat im Schwäbischen verschiedene Entsprechungen. So kann es einem [ʊ]: Hochdeutsch "Mücke" = Schwäbisch "Mugga"<sup>4</sup> oder einem [ɪ] entsprechen: Hochdeutsch "Küche" = Schwäbisch "Kiche" (Klink 1990, 119+152), in manchen Gegenden auch "Kuche". (Fischer 1904-1926, Band 4, 806.) Siehe hierzu 4.3.3.

chs/x: die Kombination <chs> wird entfremdet zu <x>, was beides im Deutschen der gleichen Lautkombination [ks] entspricht. Die Veränderung dient also dazu, dem Leser des Tests die Erkennung der

---

4 Eigentlich deutet das 'a' bei "Mugga" auf den Plural hin und nach meinem Sprachverständnis ist die richtige Übersetzung von "Mücke" demnach "Mugg" und der Plural davon "Mugga".

Wörter zu erschweren.

ö/e: Umlaute im Hochdeutschen entsprechen im Schwäbischen oft ungerundeten Vokalen. (vgl. Petershagen 2006, 92 f.) In diesem Beispiel entspricht der Laut [œ] dem ungerundeten [ɛ]. Die selbe Entrundung zeigt sich auch bei einem langen Vokal im Beispiel "größte" = schwäbisch "greescht". (Klink 1990, 90.) Siehe hierzu 4.3.3.

#### 12. Bleddrdoig = Blätterteig

ä/e: die meisten hochdeutschen Umlaute entsprechen im schwäbischen Vokale oder Diphthonge, je nach ihrer Länge. (vgl. Nummer 4 "Leeb" und siehe 4.3.3).

tt/dd: siehe 4.2. Der Doppelkonsonant wird auch als solcher wiedergegeben, was das Wort schwieriger zu erkennen macht.

er/r: wie bei Nummer sieben, "Oidrzah"

t/d: siehe 4.2.

ei/oi: siehe 4.3.1.

#### 13. Etzedle = Jetzt

Bei dieser Übersetzung kann auch, wie bei Nummer sechs "Sodele" und zehn "Adele" die Unvollständigkeit bemängelt werden. "Etzedle" sollte besser mit "also dann", "jetzt also" oder je nach Situation mit anderen Partikeln ausgedrückt werden.

#### 14. Soildenzere = Seiltänzerin

ei/oi: siehe 4.3.1.

t/d: siehe 4.2.

ä/e: gleiche Entrundung des Umlautes wie bei Nummer zwölf "Bleddrdoig". (siehe 4.3.3).

in/e: das geschlechtsbestimmende Suffix '-in' heißt im Schwäbischen '-e'. (siehe auch Nummer 8, "Butznärre").

#### 15. Hauchzich = Hochzeit

Dieses Wort wird in vielen Dialekten des Schwäbischen ähnlich ausgesprochen wie im Hochdeutschen und so findet sich bei Fischer ein Eintrag unter "Hochzeit", unter welchem die verschiedenen Abweichungen erklärt werden. Fischer (1904-1926, Band 3, 1716 f.) nennt einige Varianten, darunter auch "hao-" und "hā-". Die Endung "-zich" scheint der älteren Form "zît" abzustammen aber findet sich bei Fischer nur an einem Beispiel. Die Form "Hauchzich" konnte in keinem der anderen Wörterbücher gefunden werden. Es ist also anzunehmen, dass Messinger diese Form auswählt, um dem Leser ein schwieriges Wort zu präsentieren, obwohl dieses nur in einem kleinen Gebiet so ausgesprochen wird oder die Aussprache veraltet ist.

#### 16. Meedichs = Montags

Das Wort "Tag" hat im Schwäbischen, je nach Unterdialekt, verschiedene Erscheinungsformen. So kommt bei Hungerbühler



(2004, 100), vergleichbar mit Polyglott, "Sonndich" für "Sonntag" vor, bei Wetzel (1995, 66) findet sich aber auch "Leabdig" für "Lebtag".

#### 17. Schässloh = Chaiselongue, Liege

Dieses Wort ist laut Kluge (2002, 167) im 18. Jahrhundert in die deutsche Sprache gelangt und bezeichnet eine bequeme Liege, meist mit teilweiser Rückenlehne, so dass sie auch als Couch verwendet werden kann. Im Duden (1996, 299) findet sich der Hinweis "veraltet". Das Wort ist also im Sprachgebrauch nicht mehr üblich und hat nur in Dialekten überlebt.

Interessant ist, dass bei Knöpfle (2002, 57) dieses Wort auch vorkommt, jedoch "Schäslo" geschrieben wird. Es wird besonders darauf verwiesen, dass ein schwäbisches "Schäslo" eine Couch bezeichnet, was im Französischen aber "canapé", "divan" oder "sofa" genannt wird und das Wort im Schwäbischen folglich einen Bedeutungswandel durchgemacht hat.

Hier soll aber nur die Schreibweise aus dem Schwäbischtest untersucht und im folgenden die orthographischen Abweichungen zur Schriftsprache dargestellt werden.

ch/sch: im Französischen wird der stimmlose Laut [ʃ] orthographisch mit der Konsonantenverbindung <ch> dargestellt. Die deutsche Orthographie verwendet dafür jedoch <sch>.

ai/ä: im Schwäbischen wird das <ä> immer als offener Laut gesprochen und kommt daher dem Laut [æ] ziemlich nahe, obwohl

das Schwäbische <ä> offener ist. Das IPA System bietet dafür kein eindeutig zutreffendes Zeichen. Der Kombination <ai> entspricht im Französischen einem Laut, der dem schwäbischen <ä> recht ähnlich ist und deswegen die Schreibweise mit <ä> einem Sprecher des Schwäbischen den richtigen Laut suggeriert.

s/ss: <s> ist im Schwäbischen immer stimmlos (vgl. 4.2.1). Im Französischen stünde an dieser Stelle ein stimmhaftes [z]. Das <s> wird hier sogar als Doppelkonsonant dargestellt. Hiermit wird die Kürze des vorhergehenden Vokales und die stimmlose Aussprache des Schwäbischen angedeutet, da <ss> im Hochdeutschen immer stimmlos ist.

longue/loh: das Schwäbische kennt auch Nasallaute (siehe 4.3.4) und in diesem Beispiel würden einige Schwaben das <o> nasalieren. Dennoch unterscheidet es sich vom französischen Original, was auch orthographisch angedeutet wird. Das <h> könnte die Länge des <o> andeuten oder wird sogar von manchen Schwaben leicht ausgesprochen. Das <g> muss bereits bei der Übernahme des Lehnwortes weggefallen sein.

#### 18. Hoimedobad = Heimatabend

ei/oi: siehe 4.3.1.

a/e: dieser Vokal ist unbetont und wird zu einem Zentralvokal reduziert, der nicht nasalisiert wird. Deshalb wird hier als orthographisches Zeichen ein <e>, im Gegensatz zum <a>, welches für einen nasalisierten Zentralvokal steht, verwendet (zum Beispiel am

Ende des Wortes bei "Abend").

t/d: siehe 4.2.

a/o: hier spricht der Schwabe das [a] ungerundet, es kommt also dem Laut [ɔ] nahe. (siehe 4.3.4).

en/a: der dem Nasalkonsonanten <n> vorangehende Vokal wird als nasaler Zentralvokal gesprochen. (siehe 4.3.4). Bei Breitschmid (2006, 32) findet sich die Version "Obend", obwohl die Schreibweise "Obnd", wie bei Klink (1990, 164), korrekter wäre. Hier wird aber dem Verständnis halber das <e> beibehalten.

#### 19. Grischboom = Christbaum

ch/g: im Süden Deutschlands wird <ch> am Wortanfang immer wie [k] gesprochen. Wie schon in 4.2 erwähnt, werden im Schwäbischen Konsonanten meist nicht als Fortes wiedergegeben.

s/sch: die Aussprache des <s> wird durch das folgende <t> beeinflusst, welches jedoch verschluckt wird. Das folgende <b> könnte Assimilation auslösen.

au/oo: die Monophthongisierung des Diphthongs scheint nur in einigen Unterdialekten vorzukommen.

#### 20. Aorawaih = Ohrenweh

o/ao: die Diphthongisierung an diesem Wort ist nur in einigen Unterdialekten vorhanden und so findet sich bei Staedele und Bitterwolf (1993, 84) auch die Version "Ohra". (siehe 4.3.2).

en/a: Der für das Schwäbische übliche nasalierte Zentralvokal in

Wörtern, die auf '-en' enden. (siehe 4.3.4).

e/ai: hier gilt dasselbe wie für "Aora", jedoch beschränkt sich diese Abweichung nur auf bestimmte Gebiete in Schwaben. (siehe 4.3.2).

#### 21. Wasele = Was

Wie bei Nummer sechs "Sodele, Nummer zehn "Adele" und Nummer 13 "Etzedle" erscheint die Übersetzung mit "was" unzureichend. Die Endung '-le' gibt dem Wort eine bestimmte Färbung. Hierzu mehr in 4.1.

#### 22. Ooschdra = Ostern

o/oo: die Länge des Vokals wird auch graphisch dargestellt, obwohl dies nicht notwendig wäre und hier verwirrend sein soll.

st/schd: siehe 4.2.

ern/ra: die Umstellung oder Vertauschung eines Lautes innerhalb von Wörtern wird Metathese genannt und findet sich bei etymologisch verwandten Wörtern und Wortformen, zum Beispiel italienisch "formaggio" und französisch "fromage".

#### 23. Schdriggjäggle = Strickjäckchen

schd/st: sowohl im Hochdeutschen als auch im Schwäbischen wird der erste Teil der Konsonantenverbindung <st> am Anfang eines Wortes als [ʃ] gesprochen. Daher ist die Schreibweise als 'sch' unnötig. Hier wird wieder durch rein optische Abweichungen versucht, das Erkennen der Wörter zu erschweren. Der zweite Teil, also das

<t>, wird im Schwäbischen meist als [d] gesprochen und in diesem Beispiel auch orthographisch angezeigt.

ck/gg: Der Fortis-Laut [k] wird im Schwäbischen als Lenis gesprochen. (vgl. hierzu 4.2 zur Aussprache der Konsonanten). Außerdem wird ein Doppelkonsonant eingesetzt der eigentlich unnötig wäre und lediglich der Verwirrung dient.

chen/le: siehe hierzu 4.1 zum süddeutschen '-lein' als Pendant zur Diminutivendung '-chen', die hier in der schwäbischen, verkürzten Form '-le' verwendet wird.

#### 24. Ooahgneem = Unangenehm

Dieses Wort ist ein Paradebeispiel für die drei verschiedenen Nasallaute, die in manchen Gegenden Schwabens gebraucht werden. Messinger selbst benutzt dieses Wort am Anfang des Polyglotts, um die verschiedenen Vokale und Nasallaute zu erklären. Er benutzt zur Veranschaulichung verschiedene Tilden über oder unter den Buchstaben, auch um Buchstaben zu verbinden. Da im Text alle Wörter in Großbuchstaben geschrieben werden, fehlen dort diese Angaben zur besonderen Aussprache. Messinger ist der Einzige, der sich die Mühe gemacht hat, Nasallaute graphisch darzustellen. In allen anderen Büchern findet sich keine derartige Aussprachehilfe. Dieses Beispiel zeigt sowohl die Tilgung des Zentralvokals in der Vorsilbe 'ge-' (<ge> zu <g>) als auch die graphische Darstellung der Länge der Vokale. Zu kritisieren ist, dass dafür im selben Wort verschiedene Methoden verwendet werden, zum Einen die

Vokaldehnung, zum Anderen das Dehnungs-h. Hier wird wieder lediglich der Leser verwirrt.

#### 25. Hiadle = Hütchen

ü/ia: der lange Umlaut [y:] entspricht im Schwäbischen einem ungerundeten Diphthong. Diese Entrundung findet sich auch bei Klink (1990, 86) am Wort "Gmiat" von hochdeutsch "Gemüt". Bei Fischer (1904-1926, Band 3, 1926) findet sich unter dem Lemma "Hut" der Hinweis auf dessen Diminutivform "Hütle", gesprochen "hūət", und der Diminutiv mit "-īə-", was Messinger mit "Hiadle" andeutet. (siehe 4.3.3).

t/d: siehe 4.2.

chen/le: die schwäbische Diminutivendung '-le'. (siehe 4.1).

#### 26. Zaia = Zeh, Zehen

Bei Fischer (1904-1926, Band 6/1, 1076) findet sich unter dem Lemma "Zeh(e/en)" sofort der Hinweis auf die Aussprache als [tsae] oder [tsea], beziehungsweise verschiedene Abwandlungen der beiden Aussprachemöglichkeiten. Im Vergleich zu Nummer 15, "Hauchzich", scheint "Zaia" weiter verbreitet zu sein und ist damit eher berechtigt, hier als typisch schwäbisches Wort genannt zu werden.

#### 27. Glomb = Gelumpe, Mist

ge/g: die kollektivierende Vorsilbe 'ge-' wird im Schwäbischen gekürzt zu 'g'. Weitere Ausführungen dazu finden sich bei Nummer 33,

“Xichzsmasg”. Bei Müller (35) wird auch die Version “Glumb” genannt und Petershagen (2006, 116) verwendet “Glomp”.

p/b: siehe hierzu 4.2.

e/-: das unbetonte [ə] am Wortende wird im Schwäbischen nicht gesprochen.

#### 28. Bleamle = Blümchen

ü/ea: der lange Umlaut [y:] entspricht im Schwäbischen einem ungerundeten Diphthong. (siehe 4.3.3). Interessant ist, dass sich genauso wie im Hochdeutschen der vorangehende Vokal oder die Vokalgruppe verändert, wenn aus dem Wort ein Diminutiv abgeleitet wird. In Nummer acht findet sich die Form des Wortes “Blume” ('Bloam') und hier wiederum die Form mit Diminutivendung. Für dieses Wort wird in manchen Regionen auch die Version “Blimle” verwendet, der Umlaut also nicht als Diphthong gesprochen. (Hierzu vergleichbar bei Müller (74) “Glickwunsch” für “Glückwunsch”)

chen/le: siehe 4.1.

#### 29. Wengerdr = Weingärtner

Dieses Wort kann als eigene Vokabel gelten, da “Wein” im Schwäbischen normalerweise “Wai” ist wie zitiert bei Klink (1990, 245) oder “Wei” wie bei Müller (29) im Wort “Weiernt” ('Weinernte'). Außerdem heißt ein Gärtner im Schwäbischen “Gerdnr”. Das Wort hat sich also früher von der hochsprachlichen Version losgelöst und weiterentwickelt.

### 30. Drhoimda = Daheim

da/dr: bei Kluge (2002, 177) findet sich die althochdeutsche Form “dār heime” als Verstärkung zum früheren “heime” ('zu Hause'). Im Schwäbischen ist also das <r> noch sichtbar, im Hochdeutschen jedoch nicht mehr.

ei/oi: siehe 4.3.1.

Die Endung '-da' wird nur angehängt, um die Erkennung des Wortes zu erschweren. Im Schwäbischen wird es oft weggelassen. (siehe Müller, 13, der auch nur “drhoim” schreibt). Das Suffix '-da' ist vermutlich nur eine weitere Verstärkung, da es sich wiederholt und genau das Gleiche bedeutet wie das Präfix 'da-', bzw. 'dr-'.

### 31. Hendrdoil = Hinterteil

i/e: hier eine der Vokaländerungen des Schwäbischen, die Öffnung des hochdeutschen <i> zum <e> . (siehe 4.3.4)

t/d: siehe 4.2.

er/r: die Endung des Wortes “hinter” wird zu einem silbenbildenden Konsonanten reduziert wie schon in Nummer sieben “Oidrzah” und Nummer zwölf “Bleddrdoig” festzustellen war.

t/d: siehe 4.2.

ei/oi: siehe 4.3.1.

### 32. Zwetschgaderdle = Pflaumentörtchen

Das Wort “Zwetschge” hat einen anderen Ursprung als “Pflaume” und wird im Süden und Westen Deutschlands benutzt. Bei Kluge (2002,



1021) wird als Ausgangswort das lateinische “damascena” genannt, was “Frucht aus Damaskus” bedeutet.

t/d: siehe hierzu 4.2.

ö/e: Der kurze Vokal <ö> entspricht im Schwäbischen dem ungerundeten <e>. (siehe 4.3.3)

chen/le: die schwäbische Form der Diminutivendung '-chen'. (siehe 4.1).

### 33. Xichzsmasg = Gesichtsmaske

ge/x: der Zentralvokal der Vorsilbe 'ge-' wird im Schwäbischen üblicherweise getilgt, übrig bleibt das 'g-'. Hier handelt es sich zwar nicht um eine heute noch produktive Vorsilbe wie bei Nummer 27 “Glomb”, aber das Schwäbische macht hier keinen Unterschied und behandelt das 'ge-' von Gesicht gleich. Bei Kluge (2002, 352) findet sich der Hinweis, dass das Wort seit dem 8. Jh bekannt und ein Abstraktum zu dem Verb “sehen” ist. Bei Staedele und Bitterwolf (1993, 99) wird die Schreibweise mit Apostroph benutzt: “G'sicht”. Die Schreibweise scheint hier oftmals willkürlich zu sein. So wird bei Breitschmid (2006, 25) sowohl “g'schlofa” als auch “g'schlofa” im gleichen Gedicht verwendet wo sich auch der “Grichtsvollzieher” findet. Auf der folgenden Seite 26 desselben Buches finden sich wieder beide Schreibweisen, also “g'rugged” und “g'schickt”, was erneut zeigt, dass beides üblich ist. In diesem Beispiel wäre “G'sicht” oder “G'sicht” akzeptabel, aber das <x> wird hier nur verwendet, um zu verwirren.

ts/z: Das <z> wird im Deutschen immer wie [ts] gesprochen und hier nur verwendet, um dem Leser das Erkennen des Wortes zu erschweren.

k/g: siehe 4.2.

e/-: das [ə] fällt weg, da es in einer unbetonten Silbe am Ende des Wortes steht.

#### 34. Zeersch = Zuerst

u/-: gleich wie bei der Vorsilbe 'ge-' fällt auch bei der Vorsilbe 'zu-' der Vokal weg.

e/ee: die Länge des Vokals wird orthographisch angezeigt.

st/schd: siehe 4.2.

t/-: das [t] entfällt am Ende des Wortes, was sich auch an anderen Beispielen nach dem Frikativ [ʃ] zeigt, zum Beispiel bei "ist", schwäbisch "isch". (Klink 1990, 113.)

#### 35. Ommasoschd = Umsonst

u/o: diese Öffnung des Vokals findet sich auch bei anderen Wörtern, so bei Klink (1990, 171) am Beispiel von "Unwetter" zu schwäbisch "O'wetter". (siehe 4.3.4).

m/mma: der Verfasser ändert den Konsonanten zu einem Doppelkonsonanten um die Kürze des vorangehenden Vokals anzuzeigen. Durch die Einschubung des <a> würde die Schreibweise mit nur einem <m> dem Leser ein langes [o:] suggerieren.

on/oo: Im Schwäbischen wird die Verbindung <on> vermieden, wie

sich schon an Nummer 16 “Montags” zeigt. Ein weiteres Beispiel hierzu wäre “Telefon”, das bei Messinger (1990, 29) in der schwäbischen Version als “Téleföh” zitiert wird. Die Tilde bedeutet die Nasalisierung des Vokals und der Apostroph zeigt die Betonung auf der ersten Silbe. Bei all diesen Beispielen wird der Vokal nasaliert und fällt dann mit dem Nasalkonsonanten zusammen. (siehe 4.3.4).

st/schd: siehe 4.2.

### 36. Gnui = Knie

k/g: siehe 4.2.

ie/ui: hier bezieht sich Messinger wieder auf einen bestimmten Unterdialekt, üblicher ist jedoch die Aussprache “Gnia”, wie bei den Beispielwörtern in 4.2.2 “liab” ('lieb'), “Griaßbrei” ('Grießbrei') usw., zitiert in Petershagen (2006, 96 f.) Siehe hierzu auch 4.3.2.

### 37. Joomer = Jammer

a/oo: Schließung des Vokals. Hier wird außerdem die Länge des Vokals orthographisch angezeigt. (siehe 4.3.4).

mm/m: die Verkürzung des Doppelkonsonanten zu einem einfachen Konsonanten ist interessant. Hier wird gezeigt, dass das hochdeutsche Wort mit Doppelkonsonant geschrieben wird, um die Kürze des vorhergehenden Vokals anzuzeigen. Da der Vokal im Schwäbischen lang ausgesprochen wird, ist der Doppelkonsonant verwirrend und unnützlich und so lässt der Verfasser einfach ein 'm' weg. Eine interessante Frage ist auch, warum hier die Endung '-er'

beibehalten und nicht wie bei Nummer 31 lediglich ein <r> geschrieben wird. Ein Schwabe spricht höchstwahrscheinlich beide Endungen gleich und je nach Situation hört man das <e> überhaupt nicht mehr, nur andeutsweise, zum Beispiel als Zentralvokal, oder noch recht deutlich. Die Orthographie des Schwäbischen ist willkürlich und gebietsabhängig. In diesem Test ist diese Inkonsequenz dennoch etwas störend.

### 38. Gloobirschd = Klobürste

k/g: siehe 4.2.

o/oo: die orthographische Darstellung der Vokallänge ist nicht notwendig und dient hier der Entfremdung des Wortes.

ü/i: Anders als in den Beispielen Nummer 3, 25 und 28 steht hier im Hochdeutschen ein kurzer Umlaut, der deshalb im Schwäbischen nicht einem Diphthong sondern einem ungerundeten Monophthong entspricht. (siehe 4.3.3).

st/schd: siehe 4.2.

e/-: unbetonte Silben am Wortende werden oft durch eine Apokope verkürzt. Hier fällt das [ə] weg.

### 39. Raa = Herunter

Dieses Wort hat sich zwar aus den gleichen Wörtern wie die hochdeutschen Entsprechungen entwickelt, kann aber heutzutage als eigene Vokabel angesehen werden. Es wird benutzt als "em raa", auf Hochdeutsch "\*im Herunter", "\*im Herab", was "beim heruntergehen"

bedeutet. Petershagen findet dazu ein ähnlich funktionierendes Pendant "naa", im Hochdeutschen "hinunter, hinan". (Petershagen 2003, 22 f.)

#### 40. Wärdichs = Werktags

e/ä: im Hochdeutschen klingen sowohl <ä> als auch das <e> in "Werk" gleich: [ɛ], im Schwäbischen ist das <ä> allerdings ein anderer Laut: [æ].

k/-: das Wegfallen des letzten Konsonanten lässt sich durch Assimilation mit dem folgenden Wort und der besagten Bequemlichkeit der Schwaben im Bezug auf die Aussprache aller Wortteile erklären.

tags/dichs: Die Form "-dichs" für hochsprachlich "-tags" wurde schon bei Nummer 16, "Meedichs" behandelt.

## 8. Auswertung

Die 40 im vorherigen Kapitel untersuchten Wörter lassen sich in verschiedene, von der Verfasserin selbst definierte Kategorien aufteilen. In die erste Gruppe fallen Wörter, die als Entlehnung in die deutsche Sprache gelangten und möglicherweise besonders in Süddeutschland gebraucht werden. Wahrscheinlich sind sie nicht allen Sprechern der deutschen Sprache geläufig. Die Wörter werden so geschrieben, wie sie von einem Schwaben ausgesprochen werden könnten. Damit werden sie visuell komplizierter gemacht.

Die zweite Gruppe bilden Wörter, die es im Hochdeutschen nicht gibt, da sich im Schwäbischen für einen Ausdruck eine andere Variante oder ältere Form durchgesetzt hat.

Die dritte Gruppe sind Wörter, die es sowohl im Hochdeutschen als auch im Schwäbischen gibt. Sie wurden jedoch, genauso wie die erste Gruppe, dem schwäbischen Dialekt orthographisch angepasst, um den Leser zu verwirren.

In die erste Gruppe lassen sich nur Nummer 17 „Schässloh“ und Nummer 32 „Zwetschgaderdle“ einordnen. Ersteres ist aus dem Französischen entlehnt und der erste Teil des Kompositum „Zwetschgaderdle“ hat einen

anderen Ursprung als die hochdeutsche Entsprechung „Pflaume“. Es ist verwunderlich, dass der Verfasser nicht mehr solcher Wörter ausgesucht hat, da sie wohl am schwierigsten für hochsprachliche Leser wären.

Im Polyglott selbst finden sich weitere Entlehnungen, die aber nicht in den Test gelangten, wie zum Beispiel auf Seite 13 „Pláföh<sup>5</sup>“ („Plafond“ = „Zimmerdecke“) oder auf der Seite 34 „Suddräh“ („Souterrain“ = „Kellergeschoss“) und „Droddwaar“ („Trottoir“ = „Gehsteig“). Im Polyglott finden sich auch genug andere im Schwäbischen benutzte Wörter, die anderen Ursprungs sind, zum Beispiel „Gsälzbrod“ für Marmeladebrot (auf Seite 17). Es kommt von „Geselcht“, was Petershagen (2005, 94 f.) genauer erklärt. Man hätte auch „Breschdlëng“, (das 'e' wird nasal gesprochen, auf Seite 22) was „Erdbeere“ bedeutet, verwenden können (bei Petershagen (2003, 98) auch „Bräschtling“ geschrieben). Diese Wörter hätten gut in den Test gepasst und wären für viele hochsprachliche Leser schwer zu erkennen.

Interessant ist hierzu die Bemerkung Messingers (1990, 50) zum Test selbst: „Es folgen 40 Wörter der Schriftsprache in schwäbischem Gewand – wie viele davon können Sie einwandfrei identifizieren?“ Er hat also bewusst Wörter in den Test aufgenommen, die ihr Aussehen stark verändern, wenn man sie gemäß der schwäbischen Sprechweise schreibt. Trotzdem

---

5 Messinger benutzt Tilden und Apostrophe um die Aussprache besser zu erklären. Das 'o' wird nasal gesprochen und die Betonung liegt auf der ersten Silbe.

unterscheiden sich nicht alle seiner Wörter lediglich orthographisch von der Hochsprache, wie bereits diese und auch die nächste Gruppe zeigen.

In die zweite Gruppe könnte man die drei Wörter mit '-ele' bzw. '-dle' (Nummern 6, 10, 13 und 21) einordnen, da im Hochdeutschen der Diminutiv nicht an diese Wörter angehängt wird. Diese Wortbildung existiert in dieser Form nur im Schwäbischen. Es ist seltsam, dass Messinger gleich vier ähnliche Wörter in den Test nimmt. Die Struktur ist bei allen vier Wörter gleich. Es handelt sich um ein in der Hochsprache existierendes Wort, an welches die Endung '-le' angehängt wird.

Zu dieser Gruppe gehört auch „Raa“ (Nummer 40), da es im Schwäbischen zu „em Raa“ substantiviert wird, was im Hochdeutschen nicht auf gleiche Weise möglich ist. Einige Wörter könnten zu dieser Gruppe dazuzählen, je nachdem wie strikt man diese Gruppe versteht. Wörter wie „Wengerdr“ (Nummer 29) oder „Drhoimda“ (Nummer 30) sind hier Grenzfälle da sie sich entweder stark entfremdet haben oder mit für das Hochdeutsche unbekanntem Suffixen gebildet werden.

In die dritte Gruppe passen alle verbleibenden Wörter des Tests. Die Wörter existieren in genau gleicher Form im Hochdeutschen, werden im Schwäbischen jedoch anders ausgesprochen. Die Abweichungen werden orthographisch umgesetzt, was das Erkennen der Wörter schwieriger macht.



Viele der Änderungen scheinen gerechtfertigt, aber Messinger verwendet auch solche, die nicht unbedingt notwendig wären. Nummer 33 „Xichzsmasg“ und Nummer 11 „Bixaeffner“ zeigen dies eindeutig, da hier das seltene <x> eingesetzt wird obwohl <gs> bzw. <chs> genauso möglich wäre.

Das Schlussergebnis der Einteilung ist demnach folgendes: In Gruppe eins gehören nur zwei Wörter, in Gruppe zwei kann man fünf Wörter einteilen, wobei es darüber hinaus Grenzfälle gibt, und Gruppe drei fasst die restlichen 33 Wörter zusammen. Messinger hält sich also an seine bereits erwähnte Erklärung, dass die Wörter der Schriftsprache lediglich in schwäbischem Gewand dargestellt werden.

Es bleibt fraglich, wieso sich Messinger fast nur auf diesen Aspekt bezieht. Der Polyglott bietet Informationen zum Wesen der Schwaben, zur besonderen Aussprache, zum schwäbischen Lebensgefühl und zu verschiedenen Redewendungen im Schwäbischen. Der Leser wird humorvoll mit viel mehr vertraut gemacht, als der Test überhaupt verlangt. Wie schon angesprochen benutzt Messinger viel mehr außergewöhnliche schwäbische Wörter und Redewendungen, diese gelangen jedoch nicht in den Test. Über Messingers Motivation oder Auswahlkriterien kann hier nur spekuliert und vielleicht mit der anzusprechenden Zielgruppe erklärt werden.

Der gewöhnliche Leser macht sich keine Gedanken über verschiedene Aspekte, die in diesem Test abgefragt werden. Viel wichtiger ist das Schmunzeln oder die positiven Erkennungseffekte bei der Durchsicht der Wörter. Der Test soll in erster Linie unterhaltsam sein und auch zum Kauf anregen.

Die genaue Analyse hat gezeigt, dass der Test nicht wirklich das Verstehen der Schwaben oder des Schwäbischen testet. Das Verstehen eines Sprechers des Schwäbischen ist von anderen Kriterien abhängig. Da die meisten Wörter in ihrer schriftdeutschen Form einem Hochsprachler bekannt sein müssten, muss in diesem Test die orthographische Darstellung mit der phonetischen Umsetzung verknüpft werden um sich vorstellen zu können, was gemeint ist. Besonders viel Hintergrundwissen zu Schwaben oder dem Schwäbischen ist hier nicht erforderlich. Es kann davon ausgegangen werden, dass Messinger den Test bewusst einfach hält und nicht zu viele schwierige Wörter einbaut, damit der Leser ein Erfolgserlebnis hat und sowohl der Lektüre als auch dem Dialekt positiv eingestellt ist.

Auf die eingangs gestellten Fragen zurückkommend lässt sich sagen, dass in diesen Test Wörter gelangten, die sich in der (willkürlichen) schwäbischen Orthographie stark von der schriftsprachlichen Version unterscheiden. Die Schwierigkeit liegt weniger in der Bedeutung des Wortes als vielmehr in dessen orthographischer Umsetzung.

Um Eigenheiten des Schwäbischen zu erfassen und die wirklichen Gründe für Verständigungsschwierigkeiten herauszufinden, war dieser Test nicht aufschlussreich. Nach der Analyse der Wörter lässt sich erkennen, dass hier andere Schwerpunkte gesetzt werden. Es wird keinen Wert darauf gelegt, eine möglichst vielfältige Palette an schwäbischen Eigenheiten zu präsentieren.

Messinger beschränkt sich auf die angesprochene 'schwäbische Orthographie'. Diese Vorgehensweise ist verständlich, da der Polyglott selbst ein breiteres Gebiet abdeckt, eine kleine Grammatik und Aussprachehilfe sowie häufige Floskeln und Redewendungen bietet. Der Leser kann sich also mit Hilfe des Sprachführers ein besseres Bild vom schwäbischen Dialekt machen als der Test bieten kann.

## 9. Schlusswort

In dieser Pro Gradu-Arbeit wurde anhand eines Schwäbisch-Tests versucht herauszufinden, wo die Schwierigkeiten für einen Hochsprachler liegen, den schwäbischen Dialekt zu verstehen. Die Analyse hat gezeigt, dass sich dieser Test hauptsächlich mit der Orthographie der Wörter beschäftigt. Die Einseitigkeit des Tests verhindert einen besseren Einblick in die Besonderheiten des Schwäbischen. Nachfolgende Forschungen könnten sich entweder auf mehrere Tests oder einen anderen Test beziehen, falls in anderen Tests zum Beispiel auch Redewendungen oder Wörter, die ihre Bedeutung verändert haben, vorkommen. Das Ergebnis könnte dann einen besseren Einblick in das Schwäbische und seine Eigenheiten bieten.

Diese Pro Gradu-Arbeit konnte zeigen, wie sehr die Orthographie in der Dialektliteratur von Willkür geprägt ist. Der Autor kann selbst entscheiden, wie er schreibt. Dies kann zu verschiedenen Zwecken geschehen, hier meist zur Verwirrung des Lesers. Die etymologischen Hintergründe, die sich hinter der Orthographie verbergen, sind meist unbewusst, zeigen jedoch interessante Aspekte des Dialekts auf. Es ist zu hoffen, dass die Popularität der Dialektliteratur anhält und dadurch die Erforschung und Erhaltung der Dialekte unterstützt wird.

## 10. Literaturverzeichnis

### ***Primärliteratur***

Messinger, Heinz 1990: Polyglott Sprachführer Schwäbisch. München:  
Polyglott Verlag Dr. Bolte KG

### ***Sekundärliteratur***

#### **Wissenschaftliche Literatur**

Birkhan, Helmut 1985: Etymologie des Deutschen. Bern: Peter Lang AG  
(Germanistische Lehrbuchsammlung; Bd.15)

Duden 1996: Duden, deutsches Universalwörterbuch, 3. neu  
bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim:  
Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus AG

Fischer, Hermann

1904-1926 (7 Bände): Schwäbisches Wörterbuch. Tübingen: Verlag der  
H. Laupp'schen Buchhandlung

Kluge, Friedrich 2002: Etymologisches Wörterbuch der deutschen  
Sprache. 24. neubearbeitete Auflage. Berlin:  
Walter de Gruyter GmbH&Co.KG

Kühn, Ingrid 1994: Lexikologie – eine Einführung. Tübingen:Max  
Niemeyer Verlag

Niebaum, Hermann 1999: Einführung in die Dialektologie des Deutschen.  
Tübingen: Niemeyer. (Germanistische  
Arbeitshefte; Bd.37)

Pörings, Ralf/Schmitz,

Ulrich (Hrsg.) 1999: Sprache und Sprachwissenschaft: eine kognitiv  
orientierte Einführung. Tübingen: Narr Verlag

### **Volkstümliche Literatur**

Binder, Helmut 2003: Ein schwäbisches Wörterbuch. Stuttgart:  
Konrad Theiss Verlag GmbH

Breitschmid, Hugo 2006: Dronter ond drüber, Gedichte aus  
Oberschwaben. Tübingen: Silberburg

Gerhard, Frank 1979: Kulinarische Streifzüge durch Schwaben.  
Würzburg:Stürtz Verlag

Hungerbühler, Walter 2004: 's Läba isch schee. Schwäbische Gedichte  
und Lieder. Bergatreute: Veronika Graf

Klink Hermann K. 1990: Compact Miniwörterbuch - Schwäbisch  
schwätza von A-Z. München: Compact  
Verlag

Knöpfle, Babette 2002: Schwätz koin Bäpp! Schwäbischer  
Dolmetscher. Tübingen: Silberburg-Verlag

Müller, Hans, o.J.: ..Ihr Ludwig Hägele. o.O.: Verlag der  
Schwäbischen Zeitung

- Pausch, Karl Ferdinand 1995: D'Schwoba sind oige. Ravensburg: Verlag Schwäbischer Bauer GmbH
- Petershagen, Wolf-Henning  
2003: Schwäbisch für Besserwisser. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH
- Petershagen, Wolf-Henning  
2004: Schwäbisch für Durchblicker. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH
- Petershagen, Wolf-Henning  
2006: Schwäbisch für Superschlaue. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag GmbH
- Rahn, Fritz 1962: Der schwäbische Mensch und seine Mundart. Stuttgart: Hans E. Günther Verlag
- Sonntag, Christoph 2001: Reich und schön - an einem Abend/I hör's doch. Gerlingen: Bleicher.
- Staedele, Rolf;  
Bitterwolf, Bernhard 1993: Schwäbische Guatsla. Ravensburg: Verlag Schwäbischer Bauer GmbH
- Wetzel, Hans (Hrsg.) 1995: Schwäbische Weihnacht. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt

Anmerkung zu Fischer's Schwäbischem Wörterbuch:

Inhalt der einzelnen Bände:

Band 1: A, B+P

Band 2: C (siehe K und Z, Ch: siehe K und Sch), D+T, E, F+V

Band 3: G, H

Band 4: I, J, K+Q, L, M, N

Band 5: O, P (siehe B), R, S, T

Band 6/1: U, V (siehe F) W, X, Y (siehe J), Z

Band 6/2: Nachträge

Online-Version von Fischers Schwäbischem Wörterbuch:

<http://www.bayerische-landesbibliothek-online.de/sprachwissenschaft/fischer/>

## **11. Anlagen**

Die erste Anlage ist ein Bild des in dieser Arbeit untersuchten Schwäbisch-Tests des Polyglott Sprachführers. Die zweite Anlage zeigt die Auflösung des Tests in besagtem Sprachführer.



Nachdem Sie nun den **SPRACHFÜHRER SCHWÄBISCH** so gründlich studiert haben, unterziehen Sie sich doch mal diesem sprachlichen

## **PERSÖNLICHKEITSTEST!**

Es folgen 40 Wörter der Schriftsprache in schwäbischem Gewand – wie viele davon können Sie einwandfrei identifizieren?

- |                 |                     |
|-----------------|---------------------|
| 1. BFENGSCDA    | 21. WASELE          |
| 2. HENDSCHICH   | 22. OOSCHDRA        |
| 3. SCHDIEBLE    | 23. SCHDRIGGJÄGGLE  |
| 4. LEEB         | 24. OOHGNEEM        |
| 5. HEAHLA       | 25. HIADLE          |
| 6. SODELE       | 26. ZAIA            |
| 7. ODRZAH       | 27. GLOMB           |
| 8. BUTZNÄRRE    | 28. BLEAMLE         |
| 9. BLOAMAKEHL   | 29. WENGERDR        |
| 10. ADELE       | 30. DRHOIMDA        |
| 11. BIXAEFFNR   | 31. HENDRDOIL       |
| 12. BLEDDRDOIG  | 32. ZWETSCHGADERDLE |
| 13. ETZEDLE     | 33. XICHZMASG       |
| 14. SOILDENZERE | 34. ZEERSCH         |
| 15. HAUCHZICH   | 35. OMMASOOSCHD     |
| 16. MEEDICHS    | 36. GNUI            |
| 17. SCHÄSSLOH   | 37. JOOMER          |
| 18. HOIMEDOBAD  | 38. GLOOBIRSCHD     |
| 19. GRISCHBOOM  | 39. RAA             |
| 20. AORAWAIH    | 40. WÄRDICHS        |

*Die Lösung finden Sie auf Seite 47.*

### **Lösung des Persönlichkeitstests:**

1. Pfingsten. 2. Handschuhe. 3. Stübchen. 4. Löwe.  
5. Hühnchen. 6. So. 7. Eiterzahn. 8. Putzteufel.  
9. Blumenkohl. 10. Ade, Tschüs. 11. Büchsenöffner.  
12. Blätterteig. 13. Jetzt. 14. Seiltänzerin. 15. Hochzeit.  
16. Montags. 17. Chaiselongue, Liege. 18. Heimatabend.  
19. Christbaum. 20. Ohrenweh. 21. Was.  
22. Ostern. 23. Strickjacke. 24. Unangenehm.  
25. Hütchen. 26. Zeh(en). 27. Gelumpe, Mist.  
28. Blümchen. 29. Weingärtner. 30. Daheim.  
31. Hinterteil. 32. Pflaumentörtchen. 33. Gesichtsmaske.  
34. Zuerst. 35. Umsonst. 36. Knic. 37. Jammer.  
38. Klobürste. 39. Herunter. 40. Werktags.

\*

### **Bewertung und Einstufung:**

(Vorsicht, Späßle!)

0 FEHLER = URSCHWABE

5 FEHLER = SCHWEIZER

8 FEHLER = STUTTGARTER

12 FEHLER = SÜDDEUTSCHER (Badener,  
Bayer, Franke, Hesse)

16 FEHLER = GASTARBEITER

30 FEHLER = NORDDEUTSCHER (aus schwäbischer Sicht jede Person von jenseits der Mainlinie, alle!)

40 FEHLER = „MUSST DU DENN, MUSST DU DENN ZUM STÄDTLE HIN-AUS“ (aber geteert und gefedert!)